



Sophie Haydock

DIE DREI FARBEN DER LIEBE

Roman

Aus dem Englischen von
Cornelia Röser

HOFFMANN UND CAMPE

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel *Madame Matisse*
bei Doubleday, einem Imprint von Transworld.
Transworld ist Teil der Verlagsgruppe Penguin Random House.

1. Auflage 2026

Copyright © 2025 Sophie Haydock

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2026 Hoffmann und Campe Verlag 1781 GmbH
Harvestehuder Weg 42, 20149 Hamburg, produktsicherheit@hoca.de
www.hoffmann-und-campe.de

Umschlaggestaltung: © ZeroMedia, München

Umschlagabbildung: © FinePic®

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro und Acme Gothic

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-02203-2

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG
(»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.



Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Für Rosa

ULTIMATUM

Nizza, 1939

Madame Matisse betritt Lydias Zimmer. Sie spürt die spitzen Zinken der Gabel in ihrer Tasche. Alles ist sauber, alles steht an seinem Platz, die Buchrücken sind akkurat ausgerichtet, drei Birnen liegen im perfekten Abstand zueinander auf der Fensterbank. Alles sieht so aus wie beim letzten Mal, als sie sich hier umgesehen hat. Seit fast zehn Jahren lebt diese Frau nun zusammen mit Madame Matisse und ihrem Mann hier in Nizza, aber wie viel weiß Amélie im Grunde wirklich über die geheimnisvolle Lydia Delektorskaja?

Seit die junge Frau im Frühjahr 1932 in ihren Haushalt gekommen ist, hat Amélie sie vorbehaltlos unterstützt. Was war bei Lydia anders als bei all den anderen Mädchen? Amélie erinnert sich an ein Kompliment über ihren handbestickten Schal und an den Eifer, mit dem die junge Frau für ein anderes Mädchen einsprang, das den schwierigen Anforderungen nicht gerecht werden konnte. Da war die Art und Weise, wie sie mit frischen Blumen vor der Tür stand. Das hat keine vor ihr getan.

Zunächst war Lydia – eine eigenartige, vom Pech verfolgte 22-jährige Ausländerin – nur eins von vielen Mädchen, die von der Familie Matisse im Laufe der Jahre eingestellt wurde, um

ihnen im Haushalt zur Hand zu gehen. Zu den Aufgaben zählte auch, sich um Amélie zu kümmern, als deren gesundheitlichen Probleme zunahmen. Mit ihrer unaufdringlichen tüchtigen Art bewältigte die liebenswürdige Lydia jede Herausforderung ohne großes Aufheben. Was für eine Freude es war, eine Haushaltshilfe zu finden, die weder Widerworte gab noch sich Freiheiten herausnahm. So etwas war selten. Im Laufe der Zeit beeindruckten Amélie die Findigkeit der Sibirierin, ihre Entschlusskraft und die Bereitschaft, sich in das Leben der Familie einzufügen. Lydia kümmerte sich um Amélie und machte ihr die Zeit, in der sie das Haus nicht verlassen konnte, erträglicher.

Während dieser ersten Jahre nahm Henri kaum Notiz von ihr. In seinem Atelier durfte ihm niemand in die Quere kommen, und ganz sicher hatte er es nicht darauf abgesehen, das Mädchen zu malen. Sie war nicht sein Typ. Auch ging Amélie davon aus, dass Lydia kein Interesse an einem Mann haben würde, der alt genug war, um ihr Vater zu sein – während Henri sicher keine Beziehung mit einer Frau eingehen würde, die zehn Jahre jünger war als seine eigene Tochter Marguerite.

Alle jungen Frauen, die im Laufe der Jahre im Hause Matisse arbeiteten, wurden gut behandelt. Die Familie bezahlte ihnen mehr als üblich und dehnte die bürokratischen Regeln ein wenig, um ihnen ein gewisses Maß an Sicherheit zu bieten. Sie war freundlich zu ihnen.

Doch jetzt fällt es Amélie wie Schuppen von den Augen: Diese Frau hat ihre Gutmütigkeit ausgenutzt und sich Amélies dauerhaft schlechten Gesundheitszustand zunutze gemacht, um in das Gewebe der Familie einzudringen und sich unentbehrlich zu machen. Jetzt sieht Amélie ihren Mann nur noch zu den Mahlzeiten, bei denen sie sich schweigend gegenüber sitzen. All seine Zeit bringt er mit Lydia, und Gott weiß, was die beiden treiben ...

Jetzt reicht es ihr.

Mit schleppenden Schritten durchquert sie das Zimmer. Ihr Stock pocht hallend auf die Bodendielen.

Die Luft ist feucht. Ungewöhnlich für einen Ferienort wie Nizza, der für seine flirrend heißen Sommer bekannt ist, wenn die Sonnenanbeter am Strand brutzeln und sich in den sinnlichen Fluten aalen. Amélie selbst gibt sich solchen Freuden schon lange nicht mehr hin. Ihre chronische Krankheit mit Schmerzen in Rücken und Bauch, begleitet von Phasen der Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit, die sie seit der Geburt ihrer Kinder plagten, zwingt sie dazu, viel Zeit im Bett zu verbringen.

Amélie bleibt einen Moment stehen und lauscht aufmerksam auf Schritte. Sie hört nicht mehr ganz so gut wie früher, aber ihre Sehkraft ist noch so scharf wie eh und je. Als sie sicher ist, dass niemand in der Nähe ist, lehnt sie ihren Stock an den Kleiderschrank, kniet sich mit steifen Gelenken auf den Boden und greift unter Lydias Bett. Sie zieht einen Aktenkoffer hervor und hebt ihn auf die Daunendecke. In das Leder sind Initialen eingeprägt: *ND*. Sie fragt sich, wer der Vorbesitzer gewesen sein mag. Ein Liebhaber vielleicht? Ein Mann aus Lydias Vergangenheit?

Kurz überkommt sie ein schlechtes Gewissen, weil sie die Privatsphäre ihrer Angestellten derart verletzt. Jeder hat seine Geheimnisse, Dinge, die man lieber vor anderen verbirgt, die schlimmsten Seiten des Selbst, die nie ans Licht kommen dürfen. Amélie schüttelt das Gefühl ab. Sie muss das jetzt tun. Sie muss ein für alle Mal wissen, mit wem sie es hier zu tun hat.

Amélie versucht, die Schnallen des Aktenkoffers zu öffnen. Vielleicht hat sie Glück, und Lydia hat ihn nicht abgeschlossen. Aber natürlich ist das nicht der Fall. Lydia beschützt ihre Privatsphäre wie eine Löwin. In der ganzen Zeit, die Amélie sie jetzt kennt, hat sie nie auch nur die kleinste Anekdote aus ihrem

Leben außerhalb dieser vier Wände erzählt und nichts über die Phase preisgegeben, bevor sie als Haushaltshilfe bei Familie Matisse anfang. Amélie hat sich oft gefragt, wie es Lydia als junges Mädchen in Sibirien ergangen war und wie es sie schließlich ganz allein nach Frankreich verschlagen hat.

Die erste Frage, auf die Amélie eine Antwort haben muss, ist, welchen Anspruch Lydia auf Henri zu haben glaubt. Die beiden sind sich inzwischen sehr nahegekommen und scheinen zu denken, Amélie würde davon nichts mitbekommen. Man muss schon ein scharfer Beobachter sein, um es zu bemerken, doch dann sieht man sehr deutlich die skrupellose Frau, die stets auf der Lauer liegt, um von allen so viel zu bekommen, wie sie nur kann. Derweil wird Amélie mehr und mehr an den Rand gedrängt, bis sie zu einer Fremden in ihrem eigenen Haus geworden ist. Bei jedem Schritt sieht sie Lydias Spuren, die ihre eigenen überlagern und auslöschen.

Lydia behauptet, es gehe ihr nur um Henri, um seine Bedürfnisse, um seinen heiligen Tagesablauf. Er dürfe durch nichts abgelenkt werden – offenbar auch nicht durch seine Frau. Doch im Inneren weiß Amélie, dass Lydia einen Kampf um Kontrolle führt, und sie hat nicht die Absicht, diesen Kampf verloren zu geben.

Eine wesentliche Tatsache scheinen nämlich alle um sie herum vergessen zu haben: Amélie ist *formidable*. Auch wenn sie 67 ist, schütteres Haar und breite, schwerfällige Hüften hat, ist sie nicht irgendeine naive Ehefrau, die sich in die Fußnoten des Lebens eines Mannes abdrängen lässt. Es ist wahr, im Laufe der Jahre ist ihr einiges verloren gegangen, aber ihr feuriges Temperament hat sie behalten, und sie ist immer dann am besten und am kraftvollsten, wenn alles um sie herum lichterloh brennt. Letztlich hat Amélie alles überlebt, und Henri und sie haben, den widrigsten Umständen zum Trotz, das Unmögliche möglich gemacht.

Im vergangenen Monat hat Amélie Henri auf ihren Verdacht angesprochen, doch der hat sie überzeugt, dass Lydia von wesentlicher Bedeutung für seine Kunst sei. Damals hat sie das Thema fallen lassen, aber noch einmal wird sie das nicht tun. Seine eigene Tochter Marguerite hat Amélie geraten, nach Indizien zu suchen, um ihre Vermutungen zu belegen. Marguerite konnte Lydia noch nie leiden, und es macht sie argwöhnisch, dass ihr Vater sich so stark auf eine andere Person verlässt. »Tu, was nötig ist«, sagte sie. Auch wenn Amélie nicht stolz darauf ist, durchsucht sie Lydias Zimmer nun schon seit mehreren Wochen, um etwas zu entdecken, das Henri dazu bewegen könnte, sie – und ihren Verdacht – ernst zu nehmen. Gefunden hat sie nichts, bis auf diesen verdammten abgeschlossenen Aktenkoffer unter dem Bett. Was hat diese Frau zu verstecken? Briefe von Henri, in denen er ihr die Welt verspricht? Zeichnungen, die er ihr geschenkt hat – oder die sie vielleicht ohne Erlaubnis an sich genommen hat?

Oder etwas ganz anderes, noch viel Besorgniserregenderes?

Als Lydia diesmal das Haus verlässt, um Erledigungen für Henri zu machen, ist Amélie vorbereitet. Sie nimmt die Gabel aus ihrem Hausmantel, um das Schloss aufzubrechen. Sie schiebt die Zinken unter die Schnalle, spannt das Handgelenk: fast ... fast ...

Sie hört jemanden Luft holen. Zuerst denkt sie, das wäre sie selbst, doch dann spürt sie, wie sich ihre Nackenhaare aufrichten. Sie dreht sich um und sieht Lydia in der Tür stehen.

»Wagen Sie es nicht!«, sagt die Frau in warnendem Ton, den lodernden Blick fest auf den Koffer gerichtet.

Doch obwohl Amélie auf frischer Tat ertappt wurde, hat sie nicht vor, klein beizugeben.

»Wenn mein Mann Ihnen Briefe schreibt oder Geschenke macht, habe ich ein Recht, das zu wissen.«

Lydia stockt der Atem. »Sie beleidigen mich«, gibt sie zurück.

»Es wäre nicht das erste Mal, dass er mein Vertrauen missbraucht«, fügt Amélie hinzu. »Also sehen Sie es mir nach, wenn ich die Augen dieses Mal nicht vor meinem Verdacht verschließe.«

»Was mich angeht, ist Ihr Verdacht unbegründet.«

»Warum öffnen Sie den Koffer dann nicht, um meine Ängste zu zerstreuen?«

Lydia schüttelt den Kopf.

»Dann werde ich mir selbst ein Bild machen, wenn Sie gestatten.«

Amélie rüttelt mit der Gabel am Schloss – nur dieser eine Versuch bleibt ihr noch, bevor sie aufgeben muss. Tatsächlich ist jetzt ein Klicken zu hören wie ein Herzschlag. Sie nutzt den Moment. Ohne die jüngere Frau aus den Augen zu lassen, klappt sie die Verschlussschnalle auf und öffnet, aufs Äußerste gespannt, den Koffer. Lydia ist mit einem Satz im Zimmer und versucht, den Koffer an sich zu reißen, doch Amélie hält ihn am Griff fest. Wenigstens einen kurzen Blick auf den Inhalt muss sie erhaschen. Papierstapel, anscheinend Unterlagen. Offiziell aussehende Dokumente in Französisch und in einer anderen Sprache. Sie kann nichts Genaues erkennen und zieht noch einmal mit entschlossenem Ruck am Koffer. Die Unterlagen kommen ins Rutschen.

Darunter schimmert etwas Metallisches hervor.

»Gütiger Gott.« Amélie schnappt nach Luft. »Ist das eine Pistole?«

Eine Pistole im Haus würde alles verändern.

Teil Eins

AMÉLIE

1

Paris, 1897

Von allen Gästen, neben die man sie beim Hochzeitsdinner hätte setzen können, wäre dieser zerzauste junge Mann mit den roten Haaren und dem struppigen Bart wohl ihre letzte Wahl gewesen. Amélie geht zu ihrem Platz am Ehrentisch, der mit Kristallkaraffen, feinem Porzellan und Blumenarrangements in voller Blüte bedeckt ist, und wendet rasch den Blick ab, ehe der Mann sie in ein Gespräch verwickeln kann. Lichtreflexe tanzen auf poliertem Silber, geschliffenem Glas und auf den Juwelen, die die Frauen mit hochgesteckten Haaren an ihren langen Hälsen überall in dem großen Saal tragen. Der Effekt ist schwindelerregend. Amélie nimmt entschlossen ihren Platz ein, auch wenn sie innerlich stöhnt.

Als Brautjungfer hätte man wegen der Sitzordnung ihre Meinung erfragen können. Die Braut, ihre liebe Freundin Juliette, jetzt Madame Fontaine und Schwiegertochter des Bürgermeisters von Bohain-en-Vermandois, weiß durchaus, dass Amélie ihre Vorurteile sowie gewisse Vorlieben hat. Juliette und sie haben sich damals auf dem Internat in Paris kennengelernt, von dem ihre Eltern glaubten, es würde ihnen eine vorzügliche Bildung angedeihen lassen. Hätte die Braut Amélie nicht auf die andere Seite des Tisches setzen können? Neben den Bruder des Bräu-